Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 11.

Sonnabend, den 13ten März 1802.

Die Hütte der Einsamkeit in Carlsruhe.

Wir werden nach und nach die interessantesten Partieen des berühmten Carlsruhe liefern. Das gegenwärtige Kupfer enthält eine ganz kleine Partie — eine niedlich von Holz gebaute und mit Moos und Rinde belegte Hütte, der Einsamkeit geweiht.

In der Schlesischen Musikalischen Blumenlese 3tes Stück findet sich ein einfaches Liedchen an sie gerichtet.

Zur Erläuterung der Damen-Moden, aus dem Renner.

(Erzähler Nr. 9. S. 158.)

Der Kopfputz bestand also aus Zöpfen und raiden (krausen) Löckchen. Diese schönen Löckchen zu zeigen, giengen die Mädchen aufrecht (da haben wir die Prätensionslöckchen!); das tadelt der alte

alte Moralist. Fein den Kopf gesenkt, die Augen züchtiglich auf den Boden geheftet! so gehört sichs für zarte Jungfrauen, die einen honetten Mann gewinnen wollen.

Gelbe Kittel (Damenkleider) und Mürsnitzen (eine Art von Kopfzeug) lassen manches Mädchen nicht sitzen; still sitzen, meint der alte Moralist, nicht, wie man sonst sagt: ein Mädchen bleibt sitzen, bekommt keinen Mann. Das Herumlaufen der Mädchen nach Männern ist es vorzüglich, wogegen der Renner eifert. Das Wort Geschwänz ist noch in der Sprache des Volkes; man sagt von einem Frauenzimmer, die mit gewissen beweglichen Manieren herumtrippelt, sie schwänzle herum. Wer denkt nicht bey dieser Schilderung an den Doublirmarsch-Schritt mancher heutigen Damen?*) Auch bloß giengen die Damen jener Zeit, ohne Mäntel und Hüllen, um — die Schilder auf den Achseln sehen zu lassen. Dieser Schmuck läßt sich nicht gut beschreiben, ohne eine Zeichnung zu geben; es war eine Art von silbernem oder goldenem Epaulet, aber nicht in Franzen, sondern massiv, mit vieler Kunst gearbeitet.

---

*) In Sebast. Brandts Narrenschiff (Ausgabe von 1563) heißt es:

Wikelnd viel Hudeln in die Zöpf,
Groß Hörner machen's an die Köpf,
Als ob es wären wilde Stier,
Gafnd grad daher wie wilde Thier,
Werfen die Augen hin und her;
Lachen, gaffen alle Winkel an,
Und thut eins ums ander traben,
Damit verführens die Knaben,
Die sie grüssen und gaffen an.

tet. Aermere trugen etwas ähnliches von Sammet oder Seide.

Selbst mit der Paternoster-Schnur wußten die Mädchen zu kokettiren, --- ohne alle Andacht, aber recht oft (dick) lassen sie sie durch ihre schönen Finger fahren, wenn sie den erblicken, nach dessen Liebe ihnen gelüstet. Ich denke mir das, wie ein anmuthiges Getändel mit dem Fächer, der eine schöne Hand munter beschäfftigen und sehr bemerklich machen kann.

Nachtrag zu dem Aufsatz vom alten Wettreiten in Breslau.

(Bresl. Erzähler 1802 Nr. 9. S. 146.)

Die älteste Nachricht vom Wettlaufen mit Pferden, ist von 1531 (a). Es wird aber da desselben als einer sehr bekannten Sache erwähnt, woraus zu schliessen ist, daß dieses jährliche Vergnügen schon lange im Gebrauch gewesen war.

Bisweilen kamen Unterbrechungen vor. So wurden von 1620 an bis 1627 keine Wettrennen — wegen Krieg, Infection, und kummerhaftigen Zeiten — gehalten. Im Jahre 1628 kommt eines vor, aber dann entstand abermals eine Pause, und erst mit 1638 nahmen sie wieder ihren Anfang.

Indessen waren nicht immer die Zeitläufte daran Schuld, sondern man unterließ oder verschob dieses Vergnügen auch, wenn nicht hinreichende Wettläufer vorhanden waren. Z.B. 1667 kamen nur 3 Pferde, und es wurde um 3 Tage verschoben; 1664 erschienen nur 2 Pferde und es wurde gar nicht gehalten.

Der Breslauische Crucis-Markt (im September) war der eigentliche Zeitpunkt, wo dieses Wettlaufen Statt fand. Indessen gab es auch besondere Veranlassungen in andern Zeiten dazu. So ward eines gehalten, als am 17. April 1553 (b) der junge Erzherzog Ferdinand sich in Breslau befand; ferner als Hans von Oppersdorf sich am 26 Oct. 1554 (b) mit Otto von Zedlizs Tochter verheirathete; und 1617, als König Ferdinand seinen Einzug in Breslau hielt.

Wie lange diese Vergnügungen gedauert haben, würde noch auszumitteln seyn; 1735 wird noch eines Wettlaufs gedacht (c).

Wahrscheinlich ritten die Besitzer der Pferde selbst. Bey dem besondern Wettlaufen 1553 ritt der Erzherzog Ferdinand, der Kammerrath von Scopp und des Doctor Riebisch Sohn, welche auch Preise gewannen (b). 1554 ritt der Erzherzog wieder auf seinem eigenen Pferde, ferner der von Oppersdorf und ein Pole; (b) 1678 hatte ein Jude einen Preis erritten.

Die geringste Anzahl kommt 1627 mit 4 Pferden vor, die größte in 1669 mit 12 Pferden. Gemeiniglich liefen 6, 7 und 8 Pferde. a)

Die Preise waren 1552 ein Ochse, eine Büchse und eine Sau. (a) — Sonderbar war es, daß am 26 Septbr. 1678 beym Wettlauf ein Jude das Ferkel gewann, und mit demselben in und durch die Stadt reiten mußte, weil dieses Herumreiten die hergebrachte Ordnung so erforderte. (a)

Am 28. Septbr. 1724 (d) ritt man um einen Ochsen, einen Carabiner und ein Ferkel, so wie in 1735 (c) die Preise für den ersten Wettläufer beym Ziele in einem geputzten Ochsen, für den zweyten

in

in einem Carabiner, für den dritten in nichts, und für den vierten in einem Spanferkel bestanden. Der den Hauptpreis hatte, wurde mit Feyerlichkeiten nach Hause gebracht, und sowohl der, welcher nichts erhalten hatte, als auch der mit dem Spanferkel mußte mit dorthin reiten.

Bey den besonders angestellten Wettrennen waren indessen auch andre Preise ausgesetzt. Denn als Erzherzog Ferdinand in Breslau war, so erhielt er bey dem Wettlauf vom 17ten April 1553 einen vergoldeten Credenz, der Kammerrath von Scopp den Sammt, und Dr. Ribischens Sohn den Damaschke (ein Stück Damast). (e)

Als am 26. October 1554 die Oppersdorfsche Vermählung war, bestanden die Preise in einem Becher von 30 Thalern, in 10 Ellen Sammt, in 10 Ellen Damast und in einer Sau. (a. b.) Den ersten Preis erhieit der Erzherzog, den zweyten der von Oppersdorf, und den dritten ein Pole.

Das Siegeln der Pferde geschah den Tag vorher. Aus der erneuerten Wettlauf-Ordnung von 1638 ist zu ersehen, daß Sonntags Nachmittags um 3 Uhr vor der Rathscanzelley die Pferde gesiegelt wurden. Den folgenden Montag um 7 Uhr Vormittag mußte man vor dem Thore, und mit dem Schlag 8 bey der Rennbahn seyn, wo das Zeichen zum Anlassen gegeben ward. Versäumte jemand diese Zeit, so ward er ausgeschlossen.

Nächstdem war durch Verordnungen festgesetzt, daß keine Hunde eingelassen werden sollten, und daß man nicht schiessen durfte. Eben so war das Schreyen und Rufen verboten, so wie auch das Einspringen in die Bahn, als wodurch die Pferde scheu gemacht werden konnten.

Daß das Reiten ohne Sattel geschah, und daß Rathsdeputirte gegenwärtig waren, ist in dem erwähnten Aufsatz (S. 146.) bereits angeführet.

Die Schützen von Zunft und Zechen stellten 1534 für sich allein ein Wettlaufen an. Es waren fünf Gewinnste, und der Hauptgewinnst bestand in 50 Floren (g).

Im Strehlenschen auf dem Lande sind die Wettläufe zu Pferde noch 1783 gebräuchlich gewesen. (h)

Am 22. März 1801 wurde zu Berlin eine Wette über einen schnellen Ritt entschieden. Ein Officier hatte sich anheischig gemacht, mit seinem Pferde den Weg von Potsdam bis Berlin (4 deutsche jedoch nicht starke Meilen) in 55 Minuten, und zwar im Trabe, zurück zu legen. Er gewann die Wette, indem er in Zeit von 52½ Minute am Ziel seiner Laufbahn, unter dem frohen Bravorufen einer großen Anzahl von Zuschauern ankam. Reiter und Pferd waren nach dem Ritte im besten Gesundheitszustande. (i).

*   *
*

a. Liber proclamationum Mscpt. — b. Adam Scholz Chronik von Breslau von 965—1600 Mscpt. — c. Gomolke Merkw. von Breslau, Band III. S. 180. — d. Beglücktes vollkommnes Diarium der Stadt Breslau von 965 bis 1732 Mscpt. — e. Nic. Pohlii annales Silesiae ab anno 965 ad annum 1623 Mscpt. — f. Pohls Feuerspiegel, das Jahr 1629. — g. Des Mühlschreiber Gregor Bösbier Chronik. — h. Zimmermanns Beyträge zur Beschreibung von Schlesien. 1r B. S. 8. — i. Voßische Berl. Zeitung Nr. 36. 1801.

Achtung für Obrigkeit und Gerichtsstätte.

Ein Reisender sagt: nichts gleiche in Deutschland dem Anstand, der Ordnung, und dem imposanten Aeussern, womit die transrhenanischen Richter ihr Amt verwalten. Ich sah im tribunal correctionel (zu Aachen im Sept. 1801) einen angesehenen Krämer zur Detenzion von drei Dekaden verurtheilen, weil er im Friedensgerichte mit der Faust auf den Tisch geschlagen hatte. (S. Neuer teutscher Merkur Nov. 1801. S. 240.)

Fast dreyhundert Jahre früher, vergingen sich zu Breslau zwey bedeutende Männer, in einer Woche, auf ähnliche Art, und mußten eine solche Aufwallung hart büssen. Es war in Feria IV. post Assumpt. Mar. 1508, als der Rath zu Breslau dem Ehrsamen Paul Hornigk, Rathsältesten, aufgab: bynnen vierzehn Tagen eine halbe Mark goldes vfzulegen, dorumb daß er aws aigener Bewegniß vom Rathstisch vfgestanden, vnd von dannen gegangen ist. (S. Liber Signat. Mscpt.)

Vom andern Fall heißt es: der Ehrsame Ambrosius Jenckwitz, vnser getreuer Rathsfreund, hat gelobet, bynnen vierzehn Tagen eine Mark goldes vfzwlegen, dorumb, daß er im Grymm vff den Tisch geschlagen vnd danach aws eigener Bewegniß vffgestanden vnd von dannen gegangen ist. (S. Lib. Signat. Mscpt.)

Anhangsweise kann hier stehen, daß der Rath zu Tarnowitz am 8. Jan. 1716 verordnete, daß der Advocat Kailik künftighin nicht besoffen,

vor dem Rath erscheinen solle, bey fünf Mark (Silbermünze) Strafe. (S. Tarnowitzer Rathhäusliche Nachrichten. Mscpt.)

Zur Geschichte der Kuhpocken in Deutschland.

In der Wochenschrift: Allgemeine Unterhaltungen, Göttingen bey F. A. Rosenbusch, kommt im Jahrgange 1769 St. 39. eine merkwürdige Notiz vor. Der Verf. spricht von „den hier im Lande (vermuthlich also in dem Hannöverschen) nicht unbekannten Kuhpocken, welche für die Milchdirnen und andre Leute, die mit den Kühen umgehen, noch heut zu Tage ansteckend sind,“ und fährt so fort:

> Es ist wahr, es sterben so wenig Menschen als Thiere an dieser Krankheit, aber krank sollen die Menschen doch dabey werden können.

und weiterhin:

> Im Vorbeygehen muß ich doch sagen, daß hier zu Lande die Leute, welche die Kuhpocken gehabt haben, sich gänzlich schmeicheln, vor aller Ansteckung von unsern gewöhnlichen Blattern gesichert zu seyn. Ich habe mich genau nach dieser Sache erkundiget und mehrmalen von gar reputirlichen Personen ihre Richtigkeit bestätigen hören.

Am

Am Tage Gregorius.

(den 12ten März.)

Pabst Gregorius der erste, mit dem Beynamen der Große, starb am 12ten März 604. Er war ein frommer, muthiger und gelehrter Mann, und hatte sich viele Verdienste um die Beförderung der Kultur seines Zeitalters erworben.

Sein Gedächtnißtag ist in den Jahrbüchern des deutschen Schulwesens merkwürdig. In mehreren sächsischen Oertern war es Sitte, an diesem Tage eine Schulpredigt zu halten, nach deren Beendigung die liebe Jugend in den abgeschmacktesten Maskeraden als Engel, Teufel, Handwerker, Hanswürste, heidnische Gottheiten u. d. sammt ihren Lehrern Strasse auf Strasse ab zog, und bettelte. (Ihr harten Gegenwartslästerer! wenn ihr so etwas leset, gesteht ihr denn doch nicht, daß es heut zu Tage in gar manchen Stücken besser ist?)

In Schlesien ist dieser Tag in den meisten Städten heute noch ein Sammeltag für die Lehrer an den Schulen. An einigen Orten müssen sie noch selbst in Person Haus vor Haus gehen und — singen, an andern schicken sie ein Paar von ihren Schülern mit einer Büchse sammeln. Was sie bekommen, ist gemeiniglich nur eine Kleinigkeit, selbst wohlhabende Bürger geben nur 2 Gröschel; aber das Wichtigste ist ohnstreitig das Wie. Da ist nicht leicht ein Umstand, den ein solcher Wohlthäter, die zwey Gröschel aus der Tasche zusammensuchend, den Sammlern — den Schülern der Lehrer, für die sie sammlen, nicht in Anregung bringt. Der Herr Rector, heißt es dann, oder der Herr Conrector hat mehr

Geld als unser einer. Fährt er nicht geschwind einmal spazieren? Hat er nicht wieder eine neue Perücke? geht seine Frau nicht trotz einer einher? Was geht uns die Schule an? geben wir nicht Schulgeld für unsre Kinder? Muß der Herr Kantor ein Glas Wein trinken? wirds nicht das Bier auch verrichten? Aber so ists, erst wollen sie hoch hinaus, dann schicken sie betteln. — —

Aufseher öffentlicher Schulanstalten! ist es nicht möglich, dergleichen Sammeleyen einzustellen, und den Lehrern eurer Schulen auf eine honettere Art zu den wenigen Groschen zu verhelfen, die ihnen der Gregorius = Umgang (nebst der Martinsgans) einbringt?

Lehrer! ist es nicht möglich, diesen 20 oder 25 Silbergroschen vom Gregorius = Umgang (nebst der Martinsgans) zu entsagen?

Ihr harten Gegenwartslästerer, anstatt zu lästern, helft lieber an eurem Theile dazu, daß es immer besser werde!

Das Alter der Damen.

Eine boshafte Erzählung von einem artigen Franzosen.

Ich befand mich eines Tages in einer Gesellschaft, wo ich mich sehr belustigte. Es waren Damen von jedem Alter da, eine von achtzig Jahren, eine von sechzig, und eine von vierzig, welche letztere eine Niece von zwanzig bis zwey und zwanzig bey sich hatte. Ein gewisser Instinct machte, daß ich mich der letztern näherte. Was sagen Sie von meiner Tante, sagte sie mir ins Ohr, welche in ihrem Alter noch auf Liebhaber

der Ansprüche machen und das Mädchen spielen will? Es ist sehr Unrecht, erwiederte ich, daß sie etwas thut, was nur für ihre Niece gehört. Einen Augenblick nachher befand ich mich neben dieser Tante. Was sagen Sie, sagte sie mir, von dieser Frau, welche wenigstens ihre sechzig Jahre zählt, und die heute mehr als eine Stunde an der Toilette zugebracht hat? Das ist verlorne Zeit, erwiederte ich, man muß Ihre Reize haben, um an so etwas denken zu können. Ich ging jetzt zu dieser unglücklichen Frau von sechzig Jahren, und beklagte sie in meinem Herzen, als sie mir ins Ohr sagte: Haben Sie je etwas so lächerliches als diese Frau von wenigstens achtzig Jahren gesehen, die sich mit Feuerfarbnen Bändern geschmückt hat? Sie will die Junge spielen, und es gelingt ihr nicht übel, denn dies nähert sich dem Kindischen. Ach mein Gott! sagte ich bey mir selbst, werden wir denn stets nur das Lächerliche Anderer fühlen! Doch ist es vielleicht ein Glück für uns, fuhr ich fort, daß wir immer Trost in den Schwächen unsers Nächsten finden.

Da ich einmal im Zuge war mich zu belustigen, dachte ich bey mir selbst: Wir sind genug in die Höhe gestiegen; wir wollen also jetzt hinabsteigen, und den Anfang bey der Alten machen, die oben am Gipfel sitzt. Madame, redete ich sie an, Sie und diese Dame da, mit der ich eben gesprochen habe, sehen sich einander so ähnlich, daß Sie zwey Schwestern zu seyn scheinen. Sie sind vermuthlich von einem Alter. In der That, erwiederte sie, wenn die eine von uns stirbt, wird sich die andere fürchten müssen; ich glaube nicht, daß wir zwey Tage aus einander sind. Ich verließ diese abgelebte Frau, und begab mich zu der sech-

zigjährigen. Sie müssen, sagte ich zu ihr, eine Wette entscheiden, die ich gemacht habe; ich habe nehmlich behauptet, daß jene Dame dort, hier zeigte ich ihr die vierzigjährige, mit Ihnen von einem Alter wäre. Wahrlich, versetzte sie, ich glaube nicht, daß wir ein halbes Jahr von einander sind. Ich fuhr fort hinabwärts zu steigen, und gelangte zu der vierzigjährigen. Thun Sie mir den Gefallen, sagte ich zu ihr, und erklären Sie mir, ob es Spaß ist, daß Sie diese Demoiselle, welche an der andern Tafel sitzt, Niece nennen? Sie sind ja eben so jung, und jene hat selbst auf ihrem Gesichte etwas von Vergangenheit, das man bey Ihnen nicht findet. Diese lebhaften Farben, welche auf Ihrer Haut erscheinen — — Erlauben Sie, unterbrach sie mich, ich bin ihre Tante, aber ihre Mutter war wenigstens fünf und zwanzig Jahre älter als ich. Wir waren nicht aus einer Ehe, und ich habe meine Schwester öfters sagen hören, daß ihre Tochter und ich in demselben Jahre geboren wurden. Ich dachte es wohl, antwortete ich, und ich hatte nicht Unrecht erstaunt zu seyn.

Etymologieen und Sprachbemerkungen.

In Baiern giebt es Proseliten, die doch keine Proselyten sind. Im Gegensatz der Leibeignen wird eine Art von Freybauern so genannt, nemlich Pro se liti, Leute für sich oder freye Leute.

In alten Büchern findet man bisweilen Schuhsutor. Aus einer Zusammenziehung dieses Worts ist unser Schuster entstanden.

Das

Das Vieh mußte natürlich in dem unmittelbaren Tauschhandel mit Naturalien und Fabrikaten, der der Erfindung des Geldes vorangieng, einen Hauptgegenstand ausmachen. Daher die Verwandschaft zwischen pecunia und pecus, eine Verwandschaft, die selbst ausser den Schranken der Etymologie noch jetzt statt zu haben scheint. Auch in der griechischen Münze, die den Namen Hekatombe führte, findet man Beziehung auf Vieh, auf den Werth einer gewissen Anzahl Opferthiere. (Conf. Holbergs römische Geschichte.)

Finanzen kömmt her von fin oder finir, weil man mit Geld jeden Zweck erreichen uud alle Dinge zu Stande bringen kann (achever), weshalb man auch in ältern Zeiten chevances statt finances sagte.

Galant scheint von gallare von dem Herumschwärmen und den Gebräuchen der Priester der Cybele, die Galli hießen, herzuleiten zu seyn. (Histoire du celibat par Morin in den mémoires de l'Acad. des inscrpt. t. 4.)

Sollte man das französische Enveloppe nicht auflösen können in folgende lateinische Wörter: in velo pes (verschleiert bis zum Fuß) oder: in velo puppis (verschleyert bis auf den Hintertheil). Das in velo liegt wenigstens sicher darin.

Wenn marchand, marchandise ganz unbezweifelt von dem Schutzpatron des Handels, vom Merkur abzuleiten ist, so wird das französische marcher wohl auch dem Olympischen Götterboten seinen Ursprung zu danken haben.

Beym Montaigne heißt discours oft so viel als raison (Vernunft) und monopole ist ihm gleichbedeutend mit conspiration. Nur die letzte Synonymität paßt noch in unsern Zeiten.

Fromme Mönche haben das Celibat als eine himmlische oder zum Himmel führende Sache von coelum ableiten wollen. Wahrscheinlicher stammt es von dem lateinischen coelebs (ehelos) und dies von dem griechischen κολοβος her, womit man gebrechliche, verstümmelte oder impotente Menschen bezeichnete. — Grade die seltenste Tugend am griechischen Kaiserhof, die Enthaltsamkeit wurde da mit dem Beynamen der kaiserlichen belegt, denn — man höre! — nur die Kaiser durften Purpur tragen, und nach einem gemeinen Vorurtheil mußten die Purpurfärber (Baphiarii) keusch und enthaltsam leben, wenn ihnen ihre Farben nicht mißrathen sollten. (s. Morins hist. du celibat.)

Ueber Schriftsteller-Beruf.

Einige Worte an L.

Sie fragen mich, mein unbekannter Freund, ob ich in Ihren mir mitgetheilten Aufsätzen und Gedichten einigen Beruf zum Schriftsteller entdecke oder nicht. Sie haben ein so grosses Zutrauen auf mich und so viel Achtung für mein Urtheil, daß Sie sich meinem Ausspruche ganz unterwerfen. Diese Erklärung, ich gestehe es, setzt mich in Verlegenheit. Denn erlauben Sie mir, Ihnen gradehin zu sagen, daß ich diesen Formeln nicht ganz traue; der Fall ist gewiß unendlich selten, daß jemand in einem solchen Punkte sich dem Urtheile eines Andern so unbedingt unterordnen sollte. Aber sey dem, wie ihm wolle, mögen Sie das mit voller Ueberzeugung sagen oder nicht, mögen Sie mein

Urtheil

Urtheil befolgen oder nicht, ich werde so offen seyn und Ihnen mit kurzen Worten meine Meinung mittheilen. Es ist immer nur meine Meinung, die Meinung eines Einzelnen; die literarische Welt ist noch groß und der Männer, auf deren Urtheil Sie bauen können, sind noch viel.

Es ist, wie Sie selbst bemerken, ein ganz eigenes Ding um das, was man Beruf nennt. Nicht jede aufsteigende Lust zu etwas, nicht jeder Drang von innen ist sogleich — Beruf; der wahre Beruf entwickelt und zeigt sich allmählig; er kann früh kommen, aber er kommt nicht plötzlich; er ist kein vorübergehendes Aufstossen, sondern eine dauernde Stimmung und Fertigkeit. Es kann gar leicht geschehen, daß Jemand, der so eben ein Gedicht von Schiller oder einen Roman von Lafontaine mit Theilnahme und Entzücken gelesen hat, sichs einkommen läßt, auch einmal so etwas machen zu wollen, daß er seinen Bogen zurecht legt, daß er anfängt zu reimen und zu erzählen, daß vielleicht auch die Reimerey und die Erzählung nicht ganz elend ist, und ihm oder seinen Freunden gefällt — und gleichwohl kann dieser Jemand ohne allen Schriftsteller-Beruf seyn. In Ihren Gedichten, mein unbekannter Freund, so wie in Ihren prosaischen Aufsätzen zeigt sich die kurz vorher bei Seite gelegte Lectüre überall, man könnte genau nachweisen, welche Schillersche oder Jean Paulsche Wendung oder Erfindung Sie hier oder dort bestimmt hat; Sie haben durchaus nichts Eignes, nicht einmal eigne Fehler. Am wenigsten können die Ueberraschungen gefallen, womit Sie Ihre Romänchen ausstatten, denn sie sind alle in besseren Verhältnissen schon sehr oft da gewesen,

wesen, und man sieht es ihnen an, daß sie dem Ganzen aufhelfen sollen. Die Bilder in Ihren Poesien können noch weit weniger auf Originalität und poetischen Gehalt Anspruch machen; überhaupt, dünkt mich, haben Sie noch nicht Kenntniß genug von dem Mechanischen der Dichtkunst; Ihre Sylbenmaasse sind unrein und verwirrt und Ihre Reime gezwungen.

Lassen Sie wenigstens das Schreiben und Poetisiren noch einige Zeit ganz ruhen, lesen und studiren Sie unterdessen klassische Werke, woran es uns Deutschen nicht fehlt, und fragen Sie sich dann nach Verlauf einer beträchtlichen Zeit, ob sich noch Lust und Kraft zu dergleichen Arbeiten bey Ihnen findet. Auf meine Theilnahme können Sie rechnen ꝛc. ꝛc.

Die letztere Charade: Ach! (Bach, Dach, Fach, gach für jäh, Kach daraus Kachel, Lach', mach', nach, Rach', Sach', wach, zach für zäh.)

Charade.

Dreysylbig.

Das Attribut der Nacht und böser Seelen
Nennt meine erste dir. Das andre Paar
Bezeichnet einen Mann, der schöne Werke macht,
Geachtet von der Welt, doch selten nur belohnt.
Das Ganze wird nicht mehr geglaubt, und steht
Im Scherzen nur für einen mächt'gen Mann.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Punsch des Admiral Russel